

National? Transnational oder transterritorial?

Berlinbilder in koreanischen Romanen

Yun-Young Choi (Seoul National University)

Eine Stadt existiert in unterschiedlicher Weise in der Vorstellung und Wahrnehmung von Bewohnern oder Besuchern; das Bild einer Stadt entsteht nicht nur aufgrund ihrer objektiven Geschichte oder physikalischen Geographie, sondern auch aus subjektiven Erfahrungen, individuellen Geschichten und Erwartungshorizonten der Beobachtenden. „Mental maps“ wäre dafür ein entsprechender Bezugsbegriff. Wie wird nun die Stadt Berlin, die seit den 90er Jahren immer öfter in koreanischen Romanen eine Rolle spielt, in ihnen präsentiert oder repräsentiert? Der Ort wird nicht allein als statischer oder exotischer Hintergrund einer fernen Stadt dargestellt. Auch seine Geschichte und Geographie werden symbolisch und tatsächlich in die Entwicklungen der Erzählhandlungen involviert. Anfangs lassen sich die Berliner Romane als Gegenentwürfe gegen die verschwiegenen kollektiven Gedächtnisse deuten, die sich auf den Kalten Krieg in beiden Ländern, die Demokratiebewegung im Ausland oder diverse Lebensgeschichten koreanischer GastarbeiterInnen und MigrantInnen in Deutschland beziehen. Während Berlin für die Koreaner in Korea ein Symbol für den Kalten Krieg bedeutet – zum Beispiel die Ostberliner Spionage-Affäre –, dient die Stadt vielen Koreanern in Berlin als Projektionsfläche, den Kalten Krieg Koreas zu überwinden. Autoren wie Seok-Young Hwang oder Dosang Jeong problematisieren noch trotz der geographischen Entfernung aufgrund des gemeinsamen Schicksals der Teilung die nationalen Träume von der Wiedervereinigung. Dagegen werden in den Narrativen einer Autorin wie Jiyoung Gong die individuellen, aber transnationalen Träume deutlicher. Hier wird sichtbar, dass die Frauen sich von dem patriarchalischen National- und Familiendruck befreien wollen. In einem positiven oder negativen Verhältnis spielt die Geschichte der verlassenen Heimat und der neuen Wahlheimat eine bedeutende Rolle. Jedoch zeigt sich bei den neuesten Berlin-Narrativen der jungen Generation die Tendenz, sich dem Gewicht der Geschichte zu entziehen und sich individuell Räume zu imaginieren. Zum Beispiel pendelt Su-Ah Bae zwischen Berlin und Seoul und schreibt Erzählungen, in denen die Tendenz nicht nur zur Transnationalität, sondern sogar zur Entterritorialisierung unübersehbar ist.